

Halbzeitbilanz

**Kirche
am Ort**

KIRCHE AN VIELEN
ORTEN GESTALTEN

Wandel
möglich
machen

20.02.2018

Es ist Halbzeit auf dem Entwicklungsweg der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Der Prozess „Kirche am Ort - Kirche an vielen Orten gestalten“ ist auf fünf Jahre angelegt. Voraussichtlich im März 2020 werden überall neue Kirchengemeinderäte gewählt. Bis dahin soll auch geklärt sein, wie Menschen am jeweiligen Ort das Evangelium entdecken, leben und verkünden wollen.

Veränderung wird zur Daueraufgabe. Das realisieren im Prozess nach und nach alle Beteiligten auf allen Ebenen. Noch werden diese Veränderungen nicht überall gleich akzeptiert. Derzeit überwiegt noch die Tendenz zum Bewahren und Erhalten des Bestehenden. In den Entwicklungsplänen (EPP) beschreiben Seelsorgeeinheiten, wie sie Entwicklung verstehen und wohin ihre Reise gehen wird. Die ersten Pläne sind bereits in der Fertigstellung und ermöglichen den Kirchengemeinden, in die Umsetzung der Veränderungen zu gehen.

Von Beginn an setzte das Programm der auf die Entwicklung von geistlichen Haltungen. Sie wurden in Beziehung gesetzt zu grundlegenden Perspektiven der Pastoral der Diözese. Daran orientiert sich diese „Halbzeitbilanz“.

Zahlreiche Beispiele finden sich auf der Homepage des Entwicklungsweges:
<https://www.kirche-am-ort.de/erfahrungen.html>

Ein Beispiel:

Wir haben einen Auftrag für Ben



Ben Baiersbronnerle ist 43 Jahre alt, hat zwei Kinder und ist beruflich stark eingespannt. Wenn er Zeit hat, arbeitet er im Garten und schaut Sport im Fernsehen. Er ist katholisch, hat aber wenig Lust über Glauben zu reden.

Kein Wunder: Ben Baiersbronnerle ist eine Schaufensterpuppe. Er steht für die 95% Baiersbronner Katholiken, die sonntags nicht in die Kirche kommen. Seit einem halben Jahr sitzt die

Schaufensterpuppe bei jeder Sitzung des Kirchengemeinderats mit dabei: Als Stellvertreter der kirchenfernen Mehrheit.

Dominik Weiß, Pfarrbeauftragter in der Gemeinde St. Maria in Baiersbronn, hat sich Ben ausgedacht: „Die Schaufensterpuppe erinnert uns daran, dass wir nicht für uns selbst da sind, sondern auch für die, die nicht in die Kirche kommen. Ben steht für dieses Bewusstsein.“ Raus aus der Binnenperspektive: Nicht immer das tun, was gewohnt, interessant und bequem für die ist, die immer da sind. „Wir haben einen Auftrag für Ben“, sagt Dominik Weiß.

Das hat Konsequenzen. Ein großes Banner kündigt für alle sichtbar den Wandlungsprozess in der Gemeinde an. Bei einer Gemeindeversammlung konnten die Teilnehmer ihre Wünsche an die Kirchengemeinde äußern. Passend dazu werden jetzt für alle die, die nicht auf der Versammlung waren, grellgelbe Briefkästen aufgehängt. Dort können sie ihren Frust und ihre Anregungen loswerden. Bei der Diskussion um die Gottesdienstzeiten will der Kirchengemeinderat – Dank Ben – jetzt auch die Wünsche derer berücksichtigen, die - noch - nicht kommen. Auf dem Weihnachtsmarkt, so wurde überlegt, könnte das Team der Seelsorger neue Kontakte knüpfen. Alles Ideen, um auch auf Menschen wie Ben zuzugehen. Bei Abendveranstaltungen jedoch diskutieren bisher noch die eher Kirchentreuen über die Zukunft der Gemeinde und in der sonntäglichen Predigtreihe geht es um die Haltungen, die die Grundlage des diözesanen Prozesses „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten“ sein sollen.

Ein Jahr lang geht es im Wandlungsprozess der Gemeinde erst mal ums Zuhören und Sprechen. „Das Tun kommt dann“, sagt Dominik Weiß. Dann starten die Versuche, die den neuen Weg der Kirchengemeinde aufzeigen sollen. Bis dahin tauchen immer neue Ideen auf, wie man Ben erreichen könnte. Der erste Schritt aber ist Dominik Weiß wichtiger: „Es geht darum, Ben erst einmal kennenzulernen.“ Erst dann geht es um die Fragen: Was braucht Ben, was kann Kirche für ihn tun, wie ihm den Glauben nahe bringen.

Eine Frau aus dem Kirchenchor ist sich heute schon sicher: „Wie Ben ist auch mein Mann.“ Überall in Baiersbronn erkennen Leute andere oder sich selbst in der Rolle des Ben wieder, auch wenn er nur dem statistischen Mittel entspricht. Die Charakterzüge des Ben, die haben die Seelsorger bisher aus den Erfahrungen mit den Menschen am Ort gewonnen. Der Pfarrbeauftragte Dominik Weiß ist sich bewusst, dass dieser Ben nur einem Klischee entspricht. Aber in jedem Klischee, sagt er, steckt auch etwas Wahres. Derzeit ist Ben eben nur ein Stellvertreter.

oder: Beispiel Neresheim: „Keiner hat den Schritt bereut“ (https://www.kirche-am-ort.de/files/Downloads/3_ENTWICKLUNGSPLAN%20PASTORAL/Art.%20Neresheim%20Keiner%20hat%20den%20Schritt%20bereut.pdf)

Zum Jahresende 2017 sind von insgesamt 273 Seelsorgeeinheiten (SE) 178 im Prozess aktiv (65 %), 54 bereiten den Einstieg vor (20 %) und 41 haben mit dem Entwicklungsprozess nicht begonnen (15 %).

In der Phase 1, in der es um den die Prägung durch geistliche Haltungen und den Blickwechsel auf die Lebenswirklichkeiten aller Menschen geht, befinden sich 134 SE. Phase 2 entscheidet sich für eine pastorale Profilierung und Schwerpunktsetzung. Dazu haben sich aktuell 38 SE festgelegt.

In Phase 3 wird mit dem Entwicklungsplan Pastoral die pastorale Umsetzung und ggf. strukturelle Klärungen beschrieben. Das tun derzeit 6 SE, von denen eine (SE Leinfelden-Echterdingen) ihren Abschlussbericht bereits abgegeben hat.

Die meisten SE beschreiben die Beschäftigung mit den vorgeschlagenen geistlichen Haltungen als hilfreich und wertvollen Fortschritt. Die Befürchtungen, dass der ganze Prozess nur strukturell angesiedelt ist, ist allerdings bei weitem noch nicht ausgeräumt. Es fällt aber auf, dass sich Kirchengemeinden, die sich intensiv und dauerhaft auf die Vertiefung der Haltungen verständigt haben, eine Verbesserung des Miteinanders und eine hilfreiche Basis für die bereits laufenden Fragen feststellen.

Unterstützend laufen dazu derzeit 148 Beratungsprozesse in der Diözese. Diese werden durch geschulte und von der Diözese bezahlten Gemeindeentwickler*innen, Organisationsberater*innen und KGR-Moderator*innen geleistet. 62 Prozessteams, die in jeder SE den Entwicklungsweg steuern, lassen sich kontinuierlich begleiten.

An vielen Orten steigen die SE mit Initiativen zur bewussten Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit am Ort ein (Sozialraumanalyse/Befragungen, Begegnung mit Menschen an anderen kirchlichen oder pastoralen Orten). Dabei werden konkrete Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Akteuren vor Ort, vor allem zu diakonischen Themen entdeckt und vertieft.

Vielerorts wird die Seelsorgeeinheit erstmals bewusst als Kooperationsebene wahrgenommen und durch gemeinsame KGR-Klausuren auch erlebbar gemacht.

In vielen Prozessen stehen aber noch immer Strukturfragen vor pastoralen Herausforderungen. Obwohl der Prozess diese bewusst in die dritte Phase verwiesen hat, haben sich viele Gremien dazu entschieden, trotzdem damit zu beginnen. An manchen Orten war mit diesen Themen bereits vor 2015 begonnen worden. Die Erfahrung zeigt, dass Strukturfragen leicht andere überdecken. Wo hingegen diese Fragen in wertschätzender Haltung vorangetrieben werden, lassen sich Gremien und Kirchengemeinden auch zum Weitergehen mitnehmen.

Ein Beispiel:

Teilen schmeckt beiden!

(Aktion im KiamO-Prozess Dekanat Balingen)

Das Schicksal kann einem von jetzt auf gleich den Boden unter den Füßen wegziehen. Wie wahr das ist, weiß auch Britta Lohmann sehr gut. „Keiner kann sagen, das passiert mir nicht“, meint die 55-Jährige, die nach einer schweren Erkrankung mit ihrer geringen Erwerbsminderungsrente kaum noch Geld für das Nötigste im Leben hat. Was sie am meisten schmerzt? Das sind nicht die täglichen Entbehrungen. Sondern dass sie so allein ist. Dass ihr kaum noch Freunde geblieben sind, weil sie kein Geld mehr für gemeinsame Unternehmungen hat.

Menschen wie Britta Lohmann die mit Hartz IV zurechtkommen müssen, haben 4,84 Euro pro Tag für Lebensmittel zur Verfügung oft zu wenig. Also wird an anderen Dingen gespart: an Geselligkeit, an Begegnung, an kleinen Geschenken – am Leben.

Um Abhilfe zu schaffen, ermöglicht die Caritas Schwarzwald-Alb-Donau mit der Albstädter Tafel Menschen in Not, Lebensmittel sehr günstig einzukaufen. Möglich wird das, weil Supermärkte, Bäckereien und andere Läden Lebensmittel spenden, statt sie in den Müll zu werfen: Backwaren vom Vortag, Obst und Gemüse mit kleinen Schönheitsfehlern, Milch, Joghurt, Butter, deren Mindesthaltbarkeitsdatum bald abläuft. Ehrenamtliche Helfer holen die gespendeten Waren ab und verkaufen sie im Tafelladen an die Bedürftigen.

Das Geld, das die Kunden beim Kauf der Lebensmittel sparen, entlastet sie an anderer Stelle. Auch Britta Lohmann geht es besser: „Ohne die Möglichkeit günstige Nahrungsmittel in der Tafel zu beziehen, wären mir andere sozialen Aktivitäten und Möglichkeiten in meinem Alltag verwehrt. Man erhält hier die Chance das wenige Geld, das man monatlich zur Verfügung hat, etwas einzusparen und es an anderen Enden, wo es vorher oftmals gefehlt hat, auszugeben. Ich kann nun ohne schlechtes Gewissen meine Freunde hin und wieder z.B. an Geburtstagen bei mir zu Hause zum Essen einladen oder mit diesen auch mal ins Kino gehen“

Ziele der Albstädter Tafel

■ *Qualitativ einwandfreie Lebensmittel und Waren werden vor der Vernichtung bewahrt (Nachhaltigkeit/Bewahrung der Schöpfung)*

■ *Die Nahrung kommt dort hin, wo sie hingehört: zu hilfsbedürftigen Menschen aus Albstadt und der Umgebung. Dabei wird kein Unterschied von Alter, Geschlecht, Religion, Staats- und Volkszugehörigkeit oder politischer Überzeugung gemacht.*

■ *Das Lebensmittelbudget von Menschen mit Einkommensarmut wird merklich entlastet, damit die gesellschaftliche/kulturellen Teilhabechancen gesteigert und die materielle Not gelindert.*

■ *Wir fördern das bürgerschaftliche Engagement (Ehrenamt) in enger Kooperation mit den örtlichen Kirchengemeinden (ökumenisch).*

Die Albstädter Tafel ist eine wertvolle Brücke zwischen Menschen in Not und wirkungsvoller Hilfe. Durch die enge Verzahnung der Albstädter Tafel mit den Beratungsdiensten der Caritas Schwarzwald-Alb-Donau, öffnen sich für die Menschen auch Türen zu anderen Hilfen der Caritas: ein breites Netzwerk, das den Menschen hilft, sich wieder selbst zu helfen: Sozial-, Lebens-, Migrations-, Schwangerenberatung oder der Stromspar-Check unterstützen die Frauen und Männer, ihren Weg wieder aus der Armut zu finden – ein wertvoller und unverzichtbarer „Zusatznutzen“ der Albstädter Tafel.

Kirche ist kein Selbstzweck. Das erwarten nicht nur die Gemeindemitglieder selber, sondern alle Menschen, die zusammen in einem Dorf, einer (kommunalen) Gemeinde, einem Stadtteil oder einer Stadt leben.

Deshalb beschreibt der Entwicklungsweg die Lebenswirklichkeit der Menschen an ihrem Lebensort als Ausgangspunkt allen kirchlichen Handelns. In diesem Sinne übt Kirche ihren Auftrag als Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes mitten in der Welt aus.

Deshalb ist die Erwartung berechtigt, dass sich die Kirche am Ort nicht nur mit sich selber beschäftigt, sondern ihrer Relevanz in den jeweiligen sozialen Raum hinein entwickelt.

Exemplarisch lassen sich hier aus der Vielzahl der Initiativen z.B. diese nennen:

- Differenzierte Quartiersseelsorge Familienpastoral, (Ravensburg-Mitte)
- Traukirche mit Catering-Angebot im Gemeindehaus (Ravensburg-West)
- Solidarische Gemeinde mit Kommune und ev. Gemeinde (Reute)
- Gemeindebefragungen (Tor zum Allgäu, Wendlingen, Freiberg a.N.)
- Sozialraumanalysen (Dekanate Biberach, Freudenstadt)
- Haus der Pflege - mit Kommune, Einrichtungen, Caritas (ES)
- KGR's tagen an „Kirchlichen Orten“ – Pflegeheim, (Wendlingen)
- Hilfenetzwerk mit Caritas und anderen Partnern (Baiersbronn)
- Kooperationsnetzwerk – Neuzugezogene/Ehrenamt (Talheim)
- Apostelgeschichte in 50+1Tagen lesen (an neuen Orten) (Eislingen, Stuttgart, Ergenzingen)
- Caritasbotschafter (Neresheim, Dekanat Heilbronn)
- Begegnungs-Café (Murrhardt)
- Fest der Sinne (Abschluss Phase 1), Reutlingen
- Prozesse zur Bildung von Gesamtkirchengemeinden
- Wohnraumoffensive Dekanat/SE/Caritas (Dekanat Ludwigsburg)
- Repair-Café (Horb)
- Berufsvorbereitungsseminare (KIZ, Kirchheim u.T.)
- Tour de Dekanat (Rems-Murr)
- „Dem Himmel nah“ - interreligiöses Projekt Flugfeld Böblingen

Mehr Beispiele finden sich auf der Homepage unter „So geht's“: <https://www.kirche-am-ort.de/erfahrungen.html>

Ein Beispiel:

Erfahrungen mit der Apostelgeschichte in Eislingen

Die Aktion "die Apostelgeschichte in 50+1 Tag lesen" hat in Eislingen/Fils "gezündet". So beschreibt es Pfarrer Bernhard Schmid. "Es ist der Gedanke, dass wir heute hier bei uns die "Apostelgeschichte weiterschreiben, weil ja Gott selbst seine Geschichte mit uns weiterschreibt. In dem, was geschieht versuchen wir immer wieder die Spuren Gottes zu entdecken. Dazu hilft uns die Schriftrolle, die wir schon seit einigen Jahren im KGR führen. Drum unser spontanes Interesse am "Original" der Apostelgeschichte und die Frage, was das für uns heute bedeutet."



Diese Erfahrungen sind nun auch publiziert in einem [Themenheft im Internet](#) oder als [pdf](#).

Pfarrer Schmid und sein Team erleben die Arbeit mit der Schriftrolle in der Gemeinde als hilfreichen "Baustein" auch für den Prozess "Kirche am Ort", weil da Geistliches und Konkretes sehr eng ineinander gehen (können). [HIER](#) ein Beispiel für einen Bibeltext aus der Reihe: Tag 52. Er will anregen, dass wir die Apostelgeschichte oder ein "drittes Buch des Lukas an Theophilus" weiterschreiben können...

Mehr vom konkreten Niederschlag von Apg50+1 auf der Eislinger Schriftrolle finden Sie [HIER](#).

(Quelle: <https://www.kirche-am-ort.de/glaubenskommunikation.html>)

Veränderung macht vielen Angst. Das gilt insbesondere für das hauptberufliche Personal der Kirche. Angesichts des zahlenmäßig prognostizierten Rückgangs bei Priestern, Gemeinde- und Pastoralreferent*innen ist Verunsicherung nicht ungewöhnlich. Die Diözese begegnet dem, indem sie seit 2015 ihr gesamtes pastorales Personal alle zwei Jahre in verbindlichen Fortbildungen für die Veränderungsprozesse und neuen Rollenfindungen schult. Im Mittelpunkt steht hierbei die Teamentwicklung.

Haben 2015 von den eingeladenen 1 850 Personen nur 77 % teilgenommen, stieg diese Zahl 2017 bereits auf 86 %. Dabei gab es von den teilnehmenden die Gesamtnote „gut“. Die überwiegend positiven Rückmeldungen schätzten vor allem die positive Gesamtstimmung und die hohe Bereitschaft, sich konstruktiv einzubringen.

2017 waren mit Ausnahme einer einzigen von 25 Tagungen Vertreter der Diözesanleitung anwesend. Das konkret angebotene „Handwerkszeug“, die biblische Orientierung und das angebotene Hilfsmaterial wurden sehr geschätzt.

Viel wird in der katholischen Kirche derzeit darum diskutiert, wie missionarisch Kirche sein soll. Der langjährige Leiter im Haus der katholischen Kirche in Stuttgart, Hermann Merkle sagt dazu in einem Interview der Stuttgarter Zeitung:

„Bei uns muss man keine Schwelle überwinden, um hier zu sein ... Das zentrale Symbol ist unser großer Eichentisch, an dem jeder Platz nehmen kann. Ganz ohne Verzehrzwang. Hier kommen die unterschiedlichsten Menschen ins Gespräch, die sonst nichts miteinander zu tun haben. ... Aber daneben ist es auch dieser nahtlose Übergang zur Domkirche. Diese Pforte erzeugt immer wieder Aha-Erlebnisse und weckt Interesse. Viele finden so einen Weg in die Kirche, den sie sonst nicht gefunden hätten. Das ist das Einzigartige an diesem Haus: Hier kann ich völlig problemlos in Kontakt mit Kirche kommen. Wir sind ein Portal zu dem, was Kirche bietet. Und das sechs Tage in der Woche.“ Und auf die Frage, ob er hier missionieren will, antwortet der Pastoralreferent Merkle: „Die Gefahr sahen manche zu Beginn. Aber an 300 Tagen im Jahr merken Sie auf den ersten Blick nicht, dass Sie in einem katholischen Haus sind. Wir wollen nicht missionierend auftreten. Das gibt es auf der Königstraße zu Hauf. Wir verstehen uns als missionarisch, nicht als missionierend. Missionarisch heißt, da zu sein, präsent und ansprechbar zu sein. Genau das erleben wir tagtäglich an unserer Info-Theke“.

Zu Spitzenzeiten gehen übrigens bis zu 12.000 Menschen pro Stunde am Haus an der Königsstraße vorbei.

Ein Beispiel:

Einen Raum der Stille erleben

In der katholischen Seelsorgeeinheit Kapfenburg gibt es ab Oktober 2017 das immerwährende Gebet 24/7 in der neu eingerichteten Kapelle Heilige Mutter Teresa im Pfarramt Westhausen



Dieser Raum hat Atmosphäre und eine unmittelbar wirkende Ausstrahlung. Die Kreuzesbalken leuchten subtil, nicht aufdringlich, und genauso auch der Korpus des Gekreuzigten. Die Farbe des Holzes, aus dem er geschnitzt ist, setzt sich in der Stele fort, auf der die Monstranz ihren Platz finden wird. Ein paar Stühle sind in der Kapelle aufgestellt, eine schlichte Holzbank, Kerzen, eine Madonna. Sonst nichts.

„Hier kann man einfach sein und vor Gott seine Anliegen bringen“, beschreibt Pfarrer Matthias Reiner. Das Besondere daran: Die Kapelle der Heiligen Mutter Teresa wird 24 Stunden täglich, sieben Tage die Woche für das persönliche Gebet geöffnet sein. Rund um die Uhr wird mindestens ein/e Beter/in eine Stunde übernehmen. Man muss nichts tun. Einfach nur da sein.

Die Idee stammt aus dem Allgäu. Pfarrer Bernhard Hesse hat das Projekt dort ins Leben gerufen und viele Freunde dafür gefunden. Einen Vortrag darüber hörte Pfarrer Reiner auf dem Schönenberg. „Ich dachte, das wäre doch was für unsere Seelsorgeeinheit und das ganze Dekanat“, beschreibt der Geistliche. Der Leib Christi in Form der Hostie, wird in der Kapelle ausgesetzt. „Außer zu den Zeiten der Messe“, erklärt Pfarrer Reiner.

Dieses besondere Requisit der katholischen Kirchen darf allerdings nie allein sein. Deshalb muss immer ein Beter, eine Beterin im Raum anwesend sein. „Die Listen füllen sich“, sagt Margit Hutter. Sie hat innerhalb eines großen Teams und viel ehrenamtlichem Engagement die Gestaltung der Kapelle übernommen.

Pfarrer Matthias Reiner räumte sein Büro, direkt links neben dem Eingang des Pfarrbüros und ist in ein anderes Zimmer umgezogen. Und eben in diesem ehemaligen Büro findet sich jetzt die Kapelle Heilige Mutter Teresa, die deshalb den Namen der indischen Ordensschwester trägt, weil diese ihren Tag immer im stillen Gebet begonnen hat.

Das sich Aufgehoben-fühlen, und jenes, ganz nah am Gekreuzigten zu sein, stellt sich beim Betreten des Raumes unmittelbar ein. „Wir brauchen die Stille immer mehr in unserer hektischen Welt und Jesus braucht die Stille, um uns zu erreichen“, beschreibt Pfarrer Reiner.

Momentan ist man noch auf der Suche nach Menschen, die eine Betstunde übernehmen möchten. Gerlinde Weishäupl koordiniert die Anmeldungen (07363-4547). Zu einem Tag der offenen Tür der Kapelle Mutter Teresa lädt die Seelsorgeeinheit bereits für den kommenden Sonntag nach der Messe um 10.30 Uhr ein. Bis 18.00 Uhr können Menschen diesen Raum erleben. Die offizielle Einweihung findet dann am 5. Oktober ab 18.00 Uhr statt.

Ob der diözesane Entwicklungsweg „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten“ nur ein Strukturprozess wird oder ob er zur Neuorientierung am Evangelium Jesu Christi wird, hängt entscheidend davon ab, wie die geistliche Haltung Lassen verstanden wird:

- zulassen, dass Gott der erste ist, der handelt
- sich beschenken lassen: sakramental von Gott, menschlich in jeder Begegnung
- loslassen, was nicht mehr wächst
- entwickeln lassen, was an Initiativen entsteht, ohne vorher zu wissen, was rauskommt
- sich anstecken lassen von Menschen mit Begeisterung innerhalb und außerhalb von Kirche
- mich sehen lassen: im entstehenden Netzwerk an vielen Orten
- die zu Wort kommen lassen, die suchen
- sich segnen lassen
- ge-lassen darauf vertrauen, dass letztlich nicht der Mensch, sondern Gott seine Kirche so entwickelt, wie sie gebraucht wird

Weihbischof Matthäus Karrer, der mit seiner Hauptabteilung Pastorale Konzeption den Entwicklungsweg „Kirche am Ort - Kirche an vielen Orten“ initiiert und zusammen mit allen Verantwortlichen in der Bistumsleitung zum gemeinsamen Weg der Diözese entwickelt hat, betont: „Wir als Diözesanleitung wollen Ihren Weg unterstützen und fördern. Keinesfalls wollen wir Ihrer Entwicklung im Weg stehen, Ihnen gar Steine in den Weg werfen. Was wir aufrichtig wünschen, ist, dass wir uns alle in einem gemeinsamen Prozess befinden und uns voneinander und vom Heiligen Geist überraschen lassen.“

Es lässt sich nicht verschweigen, dass diesem Vertrauensvorschuss noch lange nicht alle folgen wollen. Unabhängig davon werden alle, von der Bistumsleitung über die Verwaltung bis zur kooperativen Leitung von Pfarren und Gewählten Vorsitzenden mit ihren Kirchengemeinderäten die Verantwortung für die Zukunft der katholischen Kirche in Württemberg tragen.

AUSBLICK

- Erfahrungen und Entwicklungen aus dem Prozess sind Teil der diözesanen Öffentlichkeitsarbeit
- KGO-Kongress und Weiterentwicklung des Gedankens der Partizipation mit den Räten (April 2018)
- zwei diözesane Gemeindeforen als Feedbackschleife (Oktober 2018)
- Geistliche Impulse zur Suche der Frohen Botschaft im Leben der Menschen (Pfungstnovene 2018, lectio divina Apostelgeschichte)
- Bedeutung des „Entwicklungsplanes Pastoral“ als Start und als Beendigung eines Prozesses-schrittes verstehen

HANDLUNGSFELDER 2018-2019

- Zehn Ehrenamtskoordinator*innen werden zum 01.01.2018 für fünf Jahre eingeführt und schlagen Brücken zwischen verschiedenen Trägern im Sozialraum.
- Unterstützung zur Entwicklung von Pfarrbüros als Orte der Verwaltung und der Pastoral (Projekt „Pfarrbüro im Wandel“).
- Weiterentwicklung der Kirchenpflegen, um den Verwaltungsbereich zu professionalisieren und damit die Pastoral zu entlasten.
- Kooperationen Diözesaner Caritasverband (DiCV)/Regionalstellen und Pastoral werden durch Caritasbeauftragte in allen Regionen gestärkt
- die neue integrierte Stellenplanung tritt zum 01.07.2018 in Kraft und nimmt die Unterschiedlichkeiten der Diözese und die Aufgaben vor Ort auf (u.a. Grundversorgung anhand von Kasualien, Absicherung von Jugendseelsorge und Seelsorge in caritativen Einrichtungen, Öffnung für weitere Professionen, Projektstellen Zukunft“).
- Entwicklung der rechtl. Rahmenbedingungen (KGO-Reform, Wahlordnung).

Darüber hinaus bestimmen u.a. diese Themen den weiteren Entwicklungsweg:

- Glaubenskommunikation
- Geistliche Zentren
- Entwicklung von unterschiedlichen Leitungsformen, z.B. für vakante SE
- Strukturklärungsprozesse (GKG's, Verwaltungsvereinfachungen)
- Öffentlichkeitsarbeit
- Gebäudeentwicklung

THESEN

- 1) Überall da, wo der Entwicklungsweg die geistlichen Ressourcen der Kirche aktiviert, geht er über einen Strukturprozess hinaus. Dann geht es um den Auftrag der Kirche von Jesus her, um sein spirituelles Erbe.
- 2) Der Entwicklungsweg macht vor keiner Seelsorgeeinheit, vor keinem Dekanat und auch nicht vor dem Bischöflichen Ordinariat halt. Mittlerweile sind alle verwickelt und fragen sich, inwieweit sie sich entwickeln müssen. Das ist mitunter eine Herausforderung, wenn sich auch das Domkapitel fragen (lassen) muss, wie es sich weiterentwickeln will.
Doch genau diese Dynamik macht den Prozess spannend.
- 3) Die einen gehen mutig voran, die anderen zögern noch: Der Prozess setzt darauf, dass die Mutigen die anderen mitziehen und dass am Ende alle in Bewegung sind.
- 4) Im Prozess besteht eine hohe Ungleichzeitigkeit und Unvergleichbarkeit. Beides ist nicht schlimm, es zeigt vielmehr: Es gibt nicht den einen Lösungsweg und es gibt auch nicht das eine Tempo für den Weg in die Zukunft.
- 5) „Sagt es uns doch endlich, wie wir es machen sollen“ und „So wie ihr es sagt, werden wir es auf keinen Fall machen“.
Beide Sätze fallen mitunter im selben Statement und zeigen, dass sich alle Beteiligten auf Ungewissheit einstellen müssen. Ob es gelingt, mit einer ungewissen Zukunft umzugehen, wird maßgeblich sein für das Gelingen des Prozesses: „Die Zukunft ist ungewiss, probieren wir es!“
- 6) Lassen ist ein Schlüsselwort. Ohne Lassen kein neuer Anfang, keine Experimente, keine Projekte. Lassen ist aber enorm schwer, das zeigt die erste Hälfte des Prozesses. Lassen bedeutet Trauer über das, was nicht mehr geht. Lassen braucht Zeit. Im Sinne der Haltung des Vertrauens dürfen sich die Beteiligten gegenseitig Zeit lassen und auf Gottes Mithilfe vertrauen.
- 7) Die Kirchengemeinden gehen aus sich heraus und knüpfen Netzwerke mit ökumenischen, kommunalen und gesellschaftlichen Partnern. Es wird deutlich, dass Kirche viele Themen nicht allein angehen muss, sondern am runden Tisch sitzt: z.B. in der Flüchtlingsfrage, in der Hospizarbeit, in der Familienarbeit.

„Mission heißt, dass die Kirche aus sich herausgehen muss“ (Marie-Dominique Chenu).

Die Dialogseite des Entwicklungsprozesses:

<https://anvielenorten.wordpress.com/2018/01/08/erster-blogbeitrag/>

Beteiligung der SE's am Prozess

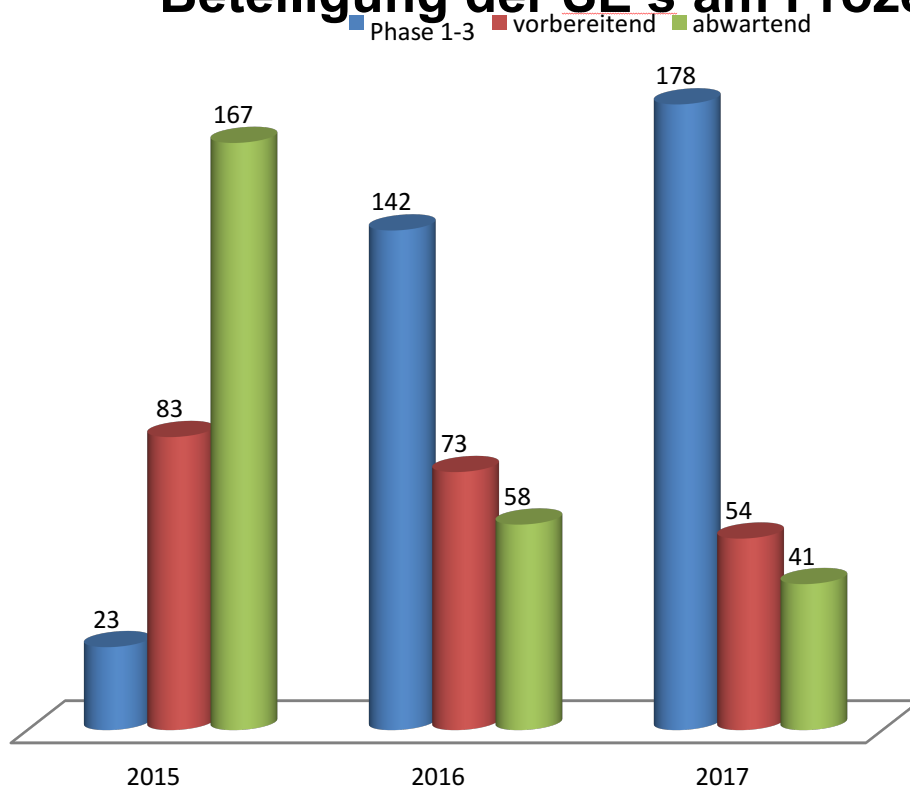


Schaubild: M. Elmenthaler

www.kirche-am-ort.de